

Reiziges befehrtes
ädchen
Ibe Tage über
von kleiner
Familie gesucht.
fragen in der
st. d. Bl.

besetzt sofort
unauffällig.
schönl. Suchen
de Hautleben
inslage. auch Versand

heute
Ferkel
g. Krenger,
3. Tel. 1889.

ersil

in kurzem
Rachen
bildenweiße
Wäsche.
Ohne Chlor.
H. H. H. & Co.
H. H. H. & Co.

Dienst-
personal
wie
und Küchen-
nen, Hansbäl-
nen, Stützen,
innen u. s. w.
it man sicher
u. durch ein
insat in der
ener Zeitung
ahnstr. 23.

Pilo
Schuhputz
Pilo

Pilo
ntzt im Nu
d erhält
Schuh.

etverträge
und
tungsblätter
empfehlit
g. Rühling.
d. d. d. d. d.

erko
die
Vasche
ein

erko
die
Vasche
ein

Annener Zeitung

Die „Annener Zeitung“ erscheint jeden Dienstag
Donnerstag und Samstag.
Anzeigenpreis: laut Tarif. — Postkonten: Port-
mand Nr. 12385.

Redaktion, Druck und Verlag
H. H. H. & Co., Annen,
Bahnhofstr. 23, Telefon 834.

verbunden mit der „Annener Volkszeitung“
Anzeigeblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.
Organ des Amtes Annen u. Landkreises Hörde,
sowie der Gemeinden Stadtum-Düren.

Inserate finden bei der großen Auflage der
„Annener Zeitung“ weite u. billige Verbreitung.
Bei gerichtlicher Beitreibung oder bei
kurzen kommt jeder Annoncenrabatt in Betracht.
Für die Aufnahme der Anzeigen an
geschriebenen Plätzen übernehmen wir
Verantwortung.

Nr. 139

Dienstag, den 20. November 1923.

39. Jahrgang.

Madrid und Rom.

Der großen Entente (Frankreich, England, Ita-
lien, Belgien), der kleinen Entente (Tschechoslowakei,
Rumänien, Südslawen und Polen) soll nun die neue
Entente (Italien und Spanien) für das Mittelän-
dische Meer folgen. Auch hier wird die enge und brü-
derliche Freundschaft der beiden Staaten betont.

Zwischen Italien und Spanien ist nun wohl we-
niger das Eintreten von Beziehungen zu erwarten,
wie sie zwischen Frankreich und England tatsächlich
vorhanden sind, denn eine direkte und gefährliche Kon-
kurrenz unter den beiden Staaten ist nicht vorhanden
und mit ihr zunächst nicht zu rechnen. Aber es könnte
unternommen werden, diese neue Entente zu sprengen,
indem versucht wird, dem einen Teile besondere Ver-
sprechungen zu machen. So ist ja auch der Dreibund
gesprengt worden, in Italien durch Verheißungen
aller Art bedroht worden, in Spanien durch Bündnis aus-
sicherungen.

Die Italiener haben sich wiederholt geäußert, daß
sie aus dem Weltkriege nicht den Erfolg gehabt haben,
den sie vorausgesehen hatten, und in der Bevölkerung
wird rückhaltlos gesagt, es würde viel lohnender ge-
wesen sein, Hand in Hand mit Deutschland und Oester-
reich zusammenzugehen. Dies „lohnender“ geht auf
Nizza und Savoyen, die 1859 an Frankreich abge-
tretenen Stammländer des italienischen Königreiches, die
weite Kreise in Rom gern zurückgewonnen hätten.

Die Engländer haben sich längst im Mittelmeere
vorgebeugt, und die Franzosen haben dafür gesorgt,
daß die Südslawen, die Serben, an der dalmatinischen
Küste einen viel größeren Besitz erhalten haben,
als den Italienern lieb ist. Die Ägypten haben ihre
Selbständigkeit behauptet, aber daneben ist noch so viel
Reichtum auf diesen Inseln und an diesen Küsten an
Landbesitz aufgespeichert, daß Italien meint, nur die
Hand ausstrecken zu brauchen, um sich weiterhin mit
einer „Abnutzung“ seines Güterbereiches zu versehen.
Denn es ist in Rom wohl Ueberzeugung, daß Ita-
lien der bereuete und rechtmäßige Herr über das Mit-
telmeere ist, nicht erst von heute und gestern, sondern
seit mehr als 2000 Jahren, seit der Herrschaft des al-
ten römischen Reiches, seit dem Untergang der Seefahrt
Karthago.

Die Spanier haben ihre Ansprüche im wesent-
lichen auf die Nordwestküste von Afrika beschränkt,
wo sie die Nachbarn der Franzosen sind. Grenzdiffere-
renzen haben zwischen beiden Regierungen kaum statt-
gefunden, wenigstens nicht solche ernstlicher Natur, aber
es ist leicht möglich, daß mit den Jahren sich auch ein
steigender Appetit nach Ausdehnung des spanischen Be-
sitzes in Afrika oder im Mittelmeer selbst einstellt. Daß
Italien den Spaniern eine solche Ausdehnung ihres
Machtbereiches eventuell gönnt, wenn es für sich selbst
etwas dabei herauszuschlagen kann, ist natürlich.

Die Seemächte von Italien und Spanien sind,
vereint, sehr respektabel, aber bisher hat hüben wie
drüben die rechte Schlagfertigkeit und das Glück gefehlt.
Wer weiß auch, ob nicht die Engländer bei diesem ita-
lienisch-spanischen Bunde die Hände im Spiele ha-
ben, um darin ein weiteres Gegengewicht gegen Frank-
reich zu schaffen. Das Hauptinteresse, welches England
am Mittelmeer hat, ist der freie Weg zum und durch den
Suezkanal, und dieser ist im Verein mit Italien und
Spanien am meisten gesichert, von Frankreich am stärk-
sten bedroht.

Weiterte Verhandlungen.

Keine Einigung zwischen Ruhrindustrie und
Franzosen.

Mit allen Mitteln haben die Zuhälter von
Ruhr und Ruhr in der letzten Zeit versucht, mit den
Franzosen und Belgiern zu einer Einigung über die
Wiederaufnahme der Arbeit zu kommen. Das ist, wie
folgende Meldung besagt, leider nicht gelungen.

Die Verhandlungen zwischen den Vertretern
der Ruhrindustrie und der fränkisch-belgischen Indus-
triekontrollkommission (Micum) sind nach fünf-
wöchiger Dauer erfolglos abgebrochen worden.

Man hatte, wie eine von deutscher Seite heraus-
gegebene Darstellung über die Ursachen des Abbruchs
besagt, eine Art Mantelvertrag entworfen, über des-
sen meiste Punkte man sich schließlich auch einigte, so
über die Höhe der Kohlenlieferungen, die Nachzahlung
der Kohlensteuer usw. Nur die Frage der Anrechnung
der späteren Leistungen auf das Reparationskonto des
Reiches konnte nicht erledigt werden, weil die Fran-
zosen und Belgier keinerlei bindende Zusagen geben
wollten.

Das Ultimatum der Franzosen.

Darüber ließen es dann die Franzosen und Bel-
gier zum Bruch kommen, den sie offenbar wollten
haben.

Es erhielten jetzt nämlich plötzlich am Mittwoch,
nachmittags um 5 1/2 Uhr, die deutschen Bechenvertreter
ein ultimatives Schreiben der „Micum“, wonach sie
bis 6.30 Uhr eine Formulierung annehmen sollten,
die die Anrechnung auf das Reparationskonto nicht
gewährleistete. Sie beantworteten dieses Schreiben um-
gehend, indem sie auf die Folgen einer solchen Wei-

gerung der „Micum“, die Kohlenlieferungen als Re-
parationsleistungen anzuerkennen, aufmerksam machten,
sich im übrigen aber bereit erklärten, weiter zu ver-
handeln.

Zu weiteren Verhandlungen kam es aber nicht,
denn die Franzosen erklärten kurzerhand, daß die Be-
sprechungen als abgeschlossen zu betrachten seien, und
daß sie ihre Handlungsfreiheit wieder aufnehmen.

Poincaré gegen Baldwin.

„Seine Preisgabe der Rechte Frankreichs“.

Ganz überraschend hat Poincaré in der fran-
zösischen Kammer das Wort ergriffen, um sich gegen die
Unterhandlung Baldwin und die gegen Frankreich er-
höhten Vorwürfe zu wehren. Natürlich kam es bei die-
ser Gelegenheit auch zu den üblichen Vorwürfen ge-
gen Deutschland. Vor allen Dingen legt er Deutschland
zur Last, daß es den Friedensvertrag wiederholt ge-
brochen habe. Er behauptete:

„Immer neue Verstöße gegen den Vertrag; neue
Bitten um Zahlungsaufschub; neue Konzessionen; neue
Konferenzen; inzwischen hebt Deutschland seinen Außen-
handel, baut Kanäle und Eisenbahnen, alles durch
eine Begünstigung der Inflation, die notwendig zur
finanzialen Katastrophe führen mußte.“

Die Schätzung der deutschen Leistungsfähigkeit.

Dann kam Poincaré auf die von England drin-
gend gewünschte Abschätzung der deutschen Leistungs-
fähigkeit zu sprechen, von der er nichts wissen will.
Er meint, der Augenblick dazu sei schlecht gewählt, um
die Zahlungsfähigkeit Deutschlands in einem Jahre
abzuschätzen, denn im Augenblick sei sie sehr gering.
Eine derartige Abschätzung im ungünstigsten Augenblick
hätte zu einer Revision des Friedensvertrages und
zu einer Herabsetzung der Schuld führen können. Das
sei aber nur durch Einklinkung der Alliierten mög-
lich. Wie hätte Frankreich das annehmen können?
Um so weniger, als es auch noch Schuldner seiner
Alliierten sei, woran man Frankreich gestern erinnert
habe. Diese Schulden, die Frankreich niemals abge-
leugnet habe, könne man doch nicht mit den Schulden
Deutschlands vergleichen. Eine Zurückforderung der
Borschüsse der Alliierten könne nicht vor der Wiederher-
stellung der Kriegsschäden erfolgen. Trotz des Bedau-
erns, mit den Amerikanern nicht zusammenarbeiten
zu können, bleibe man dabei, die Abschätzung durch die
Reparationskommission vornehmen zu lassen; denn sie
sei befugt, die notwendigen Reformen in Deutschland zu
bezeichnen und ein Gesamtprogramm aufzustellen. In-
zwischen werde man fortfahren, die Pfänder immer
intensiver auszunutzen.

Eine deutsche Protestnote.

Frankreich und die Sonderbündler.

Die Reichsregierung hat in einer an die fran-
zösische Adresse gerichteten Note mit aller Entschiedenheit
dagegen protestiert, daß die französische Regierung die
rheinischen Sonderbündler in jeder Weise unterstütze.

Wie die deutsche Note einwandfrei feststellt, wären
die augenblicklichen Zustände im Rheinland völlig un-
möglich, wenn nicht seit Anfang dieses Jah-
res von der rheinischen interalliierten Rheinlandkom-
mission planmäßig der Boden dafür vorbereitet worden
wäre. Durch Massenausweisungen von Beamten ist der
rheinische Behördenapparat fast völlig zerfallen, die
Bevölkerung ist ihrer gewerkschaftlichen und politischen
Führer beraubt, durch rigorose Unterdrückung der
Presse ist jede Aufklärung unmöglich gemacht, mit allen
Mitteln sind die politischen und wirtschaftlichen Or-
ganisationen des Rheinlandes von ihren rechtserhei-
schigen Zentralverbänden abgeschnitten worden. Das Vor-
gehen der Separatisten geschieht unter den Augen und
mit Tölpelung der französischen Truppen, die Banden
der Aufrührer sind unter Billigung der französischen
Behörden reichlich mit Waffen versehen worden.

Eingehend befaßt sich die deutsche Protestnote mit
den bekannten Vorgängen in Düsseldorf, Koblenz, Bonn,
Trier und Wiesbaden sowie in zahlreichen sonstigen
Rheinstädten. Zum Schluß wird deutscherseits festge-
stellt, daß im ganzen Rheinland der Zustand völliger
Rechtslosigkeit und Anarchie, verbunden mit einem un-
geheuren Terrorismus bewaffneter Banden bei aus-
drücklicher Billigung der französischen Regierung be-
steht. Zum Schluß fordert die Note, daß den fran-
zösischen Truppen alsbald Befehl gegeben werde, in Er-
füllung ihrer rechtmäßigen und vertragmäßigen Ver-
pflichtungen den aufrührerischen Elementen die Waffen
wieder abzunehmen und die deutsche Polizei künftig
nicht mehr in der Ausübung ihrer Befugnisse zu be-
hindern.

Mussolinis Vermittlungsvorschlag.

Herabsetzung der deutschen Schuld.

Im römischen Senat hat Mussolini eine bedeut-
same Rede über das Reparationsproblem gehalten, die
sich sehr wesentlich von den Ergüssen Poincarés un-
terscheidet. Er stellt sich dabei deutlich auf die Seite

Englands und macht dann selbst Vorschläge, die in
folgenden Richtlinien gipfeln:

Herabsetzung der deutschen Schuld auf eine ver-
nünftige Ziffer und infolgedessen entsprechende Her-
absetzung der interalliierten Schulden; ein genügend
langes Moratorium für Deutschland außer für die Re-
parationen in natura. Ergreifung von Pfändern und
Garantien (die deutsche Regierung ist, fügte er hinzu,
bereit, sie zu geben). Räumung des Ruhrgebiets nach
Erlangung der Pfänder und Garantien.

Endlich sprach sich Mussolini gegen jede Verände-
rung territorialer Art in Deutschland aus. Außerdem
dürfe keine Einmischung in die innerdeutschen Ange-
legenheiten stattfinden. Wohl aber sollte man jede deut-
sche Regierung, die Ordnung schaffen und die Finanzen
wieder herstellen wolle, tatkräftig unterstützen. Was
endlich die Befragung der Ruhr angeht, so sagte Musso-
lini da wörtlich:

„Die italienische Regierung riet im Interesse
Frankreichs ausdrücklich von militärischen Maßnahmen
ab und erklärte weiterhin formell, daß seine Tech-
niker nur an zivilen und wirtschaftlichen Aktionen teil-
genommen hätten und sich jeder politischen Operation
enthalten würden. Als es sich kurz danach ergab, daß
die französische Regierung die Mission in gewisser Weise
in Abhängigkeit von dem militärischen Kommando zu
bringen suchte, betonte die italienische Regierung, daß
diese Abhängigkeit den zivilen Charakter der Mission
ändern könne und daß Italien, da es nicht imstande
sei, dem zuzustimmen, sich zurückziehen würde, seine
Ingenieure zurückzuziehen.“

Deutsches Reich.

Berlin, den 19. November 1923.

• Zum Beamtenabbau. Reichskanzler Dr. Strese-
mann hat dieser Tage Vertreter der Spitzenorganisa-
tionen der Beamten in dieser Angelegenheit empfan-
gen. Der Sprecher der Organisationen behandelte in
ausführlichen Darlegungen die Fragen der Beamten-
befolgung, der Arbeitszeit und des Beamtenabbaues.
Der Reichskanzler rechtfertigte die getroffenen Rege-
lungsmassnahmen mit dem Hinweis auf die trostlose
Finanzlage des Reiches und die auch den Beamtenorga-
nisationen bekannte schwere Not des ganzen Volkes.

• Der vormalige Kronprinz gegen jeden Einfluß
des Reiches. Eine Pariser Zeitung veröffentlicht einen Brief
des vormaligen deutschen Kronprinzen vom 18. Ok-
tober dieses Jahres an seinen früheren Bonner Univer-
sitätslehrer Professor Born. Er sei, so heißt es u. a.
in dem Brief, immer der Ansicht gewesen, daß der
Monarch für das Volk und nicht das Volk für den
Monarchen da sei. Der Kronprinz spricht sich weiter
gegen jeden Versuch eines Staatsstreiches aus.

• Reichstagsauflösung nicht ausgeschlossen! Am
Dienstag tritt bekanntlich auf Verlangen der Deutsch-
nationalen und der Sozialdemokraten der Reichstag
zur Besprechung der Lage zusammen. Wie sich die
Dinge gestalten können, darüber schreibt die „Zeit“, das
zweifelloso gut unterrichtete Organ der Deutschen Volks-
partei folgendes:

„Die Probe auf die Haltung des Reichstages wird in
dieser Woche gemacht werden. Das Kabinett Dr. Strese-
mann hat diese Probe nicht zu scheuen. Der Reichskanzler wird
nach dem Ausscheiden der Sozialdemokraten aus der Re-
gierungscoalition für sich und das neu ergänzte Kabinett
das Vertrauen des Reichstages fordern. Wenn sich eine
Vertrauensmehrheit nicht ergeben sollte, so wird, wie wir
schon früher betont haben, der Appell an die Wählerkraft
erfolgen müssen. Die Reichstagsauflösung bleibt als letzter
Ausweg aus etwaigen parlamentarischen Schwierigkeiten.
Gegenüber allen Anzweiflungen kann erneut versichert wer-
den, daß der Kanzler entschlossen ist, diesen Weg zu gehen,
und daß der Reichspräsident nicht zögern wird, ihm die
dazu nötige Vollmacht zu erteilen.“

• Rhein, Ruhr und Reichsregierung. In Berlin
ist der sogenannte Fünfsachnerausschuß des rheinischen
Provinziallandtages eingetroffen, um mit der Reichs-
regierung die Lage an Rhein und Ruhr zu besprechen.
Schon vorher hat jedoch die Reichsregierung über die
Rhein- und Ruhrfrage eingehend beraten. Danach soll
in Anbetracht der schwierigen Lage, in der sich Rhein
und Ruhr befinden, eine Regelung getroffen werden, die
den besetzten Gebieten gewisse Vollmachten zur Durch-
führung der wirtschaftlichen Fragen gibt. Es soll un-
ter den von der Besetzung betroffenen Landesteilen
ein Zweckverband auf der Grundlage einer erweiterten
Selbstverwaltung gebildet werden, der von sich alle
notwendigen wirtschaftlichen Maßnahmen während der
Zeit der Okkupation treffen kann. Damit bleibt sowohl
der Zusammenhang mit dem Reich und den Ländern ge-
wahrt, während dem besetzten Gebiet andererseits jede
Bestimmung in allen wirtschaftlichen Fragen gelassen
wird. Der endgültige Entschluß über die von dem Ka-
binett vorgesehene Regelung hängt von der Zustim-
mung des Fünfsachnerausschusses ab.

• Gegen jede konfessionelle Sekte wendet sich das
Zentralkomitee der Münchener Katholiken in einer öf-
fentlichen Kundgebung, welche mit scharfer Entrüstung
das unwürdige Treiben derjenigen zurückweist, welche
die tragischen Vorgänge der letzten Tage zur Entfesse-
lung eines wüsten Kampfes gegen die katholische Kirche
mißbraucht haben. Der Reichstagsabgeordnete Rauch
als Vorsitzender des Zentralkomitees der Katholiken er-
läßt noch eine besondere Kundgebung, worin es heißt,
die Katholiken würden nicht dulden, daß in die Front
der vaterländischen Bewegung der Sprengstoff des
konfessionellen Hades hineingetragen werde.

Der Reichskanzler über die Lage.

Vertrauensvotum der Deutschen Volkspartei mit 206 gegen 11 Stimmen.

Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei trat am Sonntag vormittag zu einer außerordentlich stark besuchten Tagung zusammen. Von stürmischem Beifall begrüßt, erhielt nach kurzen Begrüßungsworten des Parteivorsitzenden der Parteiführer

Reichskanzler Dr. Stresemann

das Wort zu einem Bericht über die politische Lage. Er ging zunächst auf die außenpolitischen Fragen ein und wies auf die Aufgabe des passiven Widerstandes hin, die überall Zustimmung gefunden habe. Es bestand natürlich, so fuhr der Reichskanzler fort, nicht die Absicht, den passiven Widerstand bedingungslos abzugeben. Die Möglichkeit Bedingungen durchzusetzen, hat sich nicht ergeben, weil die Verbündeten Frankreich und England nicht unterstützen. Machtmittel gab es für uns nicht und die ideale Widerstandskraft, auf die sich der passive Widerstand aufbaute, war von beschränkter Dauer. Es mußte versucht werden, mit Frankreich zu einer Lösung zu kommen. Die Entwicklung, die seitdem auf diplomatischem Wege eingeleitet hat, gibt wohl kein Recht, von einem außenpolitischen Mißerfolg zu sprechen, sowie das Kabinett überhaupt imstande war, auf diese Entwicklung unmittelbar einzuwirken. Die Bedeutung der Entwicklung liegt für uns darin, daß sie vielleicht einen neuen europäischen Geschäftsabschnitt einleitet.

Wie stehen die Dinge an Rhein und Ruhr?

Man hat es dahin gebracht, daß die wirtschaftlichen Verhandlungen mit den Industriellen nicht zum Abschluß gekommen sind. Infolgedessen sind wir gegenüber dem besetzten Gebiet in einer sehr schwierigen Lage. Das besetzte Gebiet braucht in bis vierzehn Tagen hundert Millionen Goldmark. Unser Kredit würde also bald erschöpft sein. Damit geht alles verloren, was wir mit der Rentenmark erreichen wollten. In der Forderung, die Kohlenlieferungen für die anderen Verpflichtungen Deutschlands nicht anzurechnen, konnte nur der Versuch liegen, uns die Anerkennung der Ruhrbesetzung abzugewinnen und uns mit den Kosten derselben zu belassen. Die zehnmonatige Arbeitszeit, von der Poincaré spricht, hat dabei überhaupt keine Rolle gespielt.

In der Währungsfrage ist der Gedanke einer neuen wertbeständigen Währung durchgefallen. Die Einführung des wertbeständigen Geldes hatte ihre besonderen Gefahren, so lange der passive Widerstand im Gange war. Innenpolitisch haben uns die bayerische und die sächsisch-thüringische Frage am meisten zu schaffen gemacht. Daß es gelungen ist, die Lösung der sächsischen Frage unter Zustimmung der sozialdemokratischen Minister in Angriff zu nehmen, war die Folge einer Politik, die man doch wohl nicht als Fehlschlag bezeichnen kann. Die einzelnen Teile der Reichswehr müssen unbedingt unter eine zentrale Leitung zusammengefaßt sein. Von dem Einzelfall des „Wöltischen Beobachters“ abgesehen, bin ich doch der Ansicht, daß der militärische Befehl, der gegeben worden ist, auch ausgeführt werden muß. Gewiß könnte der Befehl nicht ausführen, dann aber mußte er sein Amt niederlegen. Es gibt viele, die behaupten, die Parteien seien gut und die Regierung müsse sich auf die nationalen Kräftequellen des Landes stützen. Wenn sich eine Regierung aber allein

auf die nationalen Verbände stützen wollte, dann wäre es eine Diktatur, die abhängige Regierung, die sich denken läßt. Die Art, wie manche Teile des Landbundes vorgehen, weise ich zurück. Es ist unter allen Umständen Pflicht und Schuldigkeit der Landwirtschaft, für die Ernährung des Volkes zu sorgen. Wenn der Landbund das von der Zusammensetzung der Regierung abhängig macht, gibt er den Beamten und Arbeitern ein böses Beispiel. Dann könnten auch die Rotenbrüder verlangen, daß ein Kommunist Wirtschaftsmittel sein und im Reich die Noten drucken soll. Schließlich produzieren doch nicht nur diejenigen, die sich Produzenten nennen, auch die geistigen Arbeiter, die am Wiederaufbau des Vaterlandes arbeiten, sind Produzenten. Wir haben außerpolitisch viele Belastungsproben auszuhalten müssen. Die Fortführung der Militärkontrolle haben wir ablehnen müssen. Man wirft uns die Rückkehr des Kronprinzen vor und droht mit neuen Sanktionen. Ich halte es aber doch für besser, neuen französischen Sanktionen ausgesetzt zu sein, als den Vorwurf hinzunehmen, daß der letzte Deutsche aus dem Weltkrieg im Ausland noch fern von seiner Familie weilen muß. Man wird voraussichtlich die Auslieferung des Kronprinzen fordern. Wie werden diese Forderung selbstverständlich ablehnen. Wir stehen in Verhandlungen über

ausländische Kredite.

Diese Verhandlungen können aber nur zum Erfolg führen, wenn Deutschland sich von inneren Krisen freihält. Für Mehrleistung und Mehrproduktion wird die Regierung die Voraussetzungen schaffen. Die Regelung der Arbeitszeit wird in dem Sinne erfolgen, wie sie durch das Arbeitszeitgesetz vorgesehen war. Die Verminderung des Beamtenapparates, die Aufhebung der Ausfuhrkontrolle, die Führung von Kreditverhandlungen und alles andere, was der Regierung täglich vor Augen liegt, wird Ihnen zeigen, daß das Kabinett es an Aktivität und Verantwortungsbewußtsein nicht hat fehlen lassen. (Stürmischer Beifall. Die Anwesenden erheben sich von ihren Sitzen und bereiten dem Reichskanzler stürmische Ovationen.)

Die dann einsetzende Aussprache des Zentralvorstandes, an der sich Vertreter aller Wahlkreise, wie auch zahlreiche Mitglieder der Fraktion beteiligten, gestaltete sich zu einer überwältigenden Vertrauenskundgebung für den Parteiführer und Reichskanzler Dr. Stresemann. Das Ergebnis der Aussprache fand seinen Ausdruck in folgender

Entschließung:

Der Zentralvorstand gedenkt in Trauer und Stolz der tapferen Volksgenossen am Rhein und an der Ruhr in dieser tiefsten Not und ist mit der Reichsregierung einig, daß der staatsrechtliche Zusammenhang des besetzten Gebietes mit dem Reich und den Ländern unverändert bleibt. Deutsch ist das besetzte Gebiet und deutsch soll es immer bleiben. Der Zentralvorstand spricht dem Parteiführer Dr. Stresemann sein vollstes Vertrauen aus. Er ist der Auffassung, daß schon mit Rücksicht auf die außenpolitischen Beziehungen jede Abwendung in der Führung der politischen Geschäfte vollständig ausgeschlossen ist. Solange die Möglichkeit nicht besteht, eine größere Basis für das Kabinett zustande zu bringen, steht er in der Zusammensetzung der zurzeit das Kabinett bestimmenden Parteien unter

Führung des Reichskanzlers Dr. Stresemann die einzige parlamentarische Möglichkeit für eine geordnete politische Weiterarbeit. Der Zentralvorstand nimmt von der Erklärung des Fraktionsvorsitzenden Dr. Scholz Kenntnis, daß kein Mitglied der Reichstagsfraktion gewillt ist, die Person des bewährten Reichskanzlers von irgend welchen Forderungen anderer Parteien zum Opfer zu bringen. Wir erwarten von der Reichstagsfraktion und sind davon überzeugt, daß sie ihren Führer in seiner Politik kräftig unterstützen wird.

Diese Entschließung wurde mit überwältigender Mehrheit von 206 gegen 11 Stimmen angenommen. Der Vorsitzende Erzherzog von Österreich schloß die Tagung mit dem Dank an alle Beteiligten, insbesondere an den Parteivorstand und an Dr. Stresemann.

Aussichtslose Verhandlungen?

Berlin, 20. November. In der heute um 1 Uhr beginnenden Sitzung des Reichstags wird zunächst der Vertreter der Sozialdemokraten Hermann Müller und dann voraussichtlich der Deutschnationale Völkisch sprechen. Nach diesen dürfte der Reichskanzler das Wort ergreifen. Die Lage hat sich insofern verschärft, als die Sozialdemokraten sowohl wie die Deutschnationalen beschloffen haben, begründete Mißtrauensanträge gegen das Kabinett Stresemann einzubringen. Das Reichskabinett ist gestern nachmittag 6 Uhr zu einer Sitzung zusammengetreten. Um 7 1/2 Uhr wurde die Sitzung unterbrochen, um mit den Vertretern aus dem besetzten Gebiet in Beratungen einzutreten, was bis gegen 10 Uhr dauerte. Nach 10 Uhr ist ein Teil der Vertreter des besetzten Gebietes abgereist, wie sie sagten, weil sie die Verhandlungen für aussichtslos halten. Der andere in Berlin verbliebene Teil der Vertreter aus dem besetzten Gebiet wird heute nacht noch versuchen, zu einer Entscheidung mit dem Reichskabinett zu kommen. Das Reichskabinett ist nach der Pause um 11 Uhr wieder zusammenberufen worden.

Herzog von Cumberland †.

Zum Tode des Herzogs von Cumberland, über den wir in unserer Donnerstag Nummer berichteten, bringen wir im nachfolgenden einige interessante Schilderungen aus dem Leben des verstorbenen Herzogs, der in der Geschichte Preußens und Deutschlands eine so eigenartige Rolle gespielt hat:

Herzog Ernst August von Cumberland wurde am 21. September 1945 in Hannover als Sohn des damaligen Kronprinzen, späteren Königs Georg 5. von Hannover geboren. 1868 kämpfte er als junger Offizier der hannoverschen Armee gegen Preußen. Der Feldzug, der gegen Hannover entsandt wurde, entschied auch über seine Zukunft. Er mußte das Schicksal seines Vaters teilen, der mit der Einverleibung Hannovers in Preußen, Land und Thron verlor. Dem väterlichen Protest schloß sich der Sohn an, nahm ihn auch nach dem Tode seines Vaters, der im Jahre 1878 erfolgte, neu auf. Er erhob nun für seine Person den väterlichen Anspruch auf den Thron in Hannover. Gleichzeitig legte er sich den Titel Herzog von Cumberland und Herzog zu Braunschweig-Lüneburg bei. 1884 wurde der braunschweigische Herzog durch den Tod des Herzogs Wilhelm frei. Um seines noch immer aufrechterhaltenen

Anspruchs auf den hannoverschen Thron willen, wurde Ernst August aber auch die Regierung in Braunschweig verweigert. Es wurde die Einsetzung einer Regentenschaft für den, wie es hieß, „zeitweilig behinderten rechtmäßigen Landesherren“ eingeführt. Regent wurde ein Neffe Kaiser Wilhelms I., Prinz Albrecht von Preußen. Als dieser 1906 starb, wurde die Regentenschaft dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin übertragen. Der Anspruch des Herzogs von Cumberland auf den braunschweigischen Thron wurde auch dieses Mal nicht berücksichtigt, weil dieser auch 1906 noch seinen Protest gegen die Einverleibung Hannovers in Preußen aufrecht erhielt. So lebte der Herzog mit seiner Familie in Gumbden als ein Grundbesitzer, mit dem die historische Rolle seines uralten Geschlechtes für immer ausgespielt zu sein schien. Sein ältester Sohn, Prinz Georg Wilhelm verunglückte 1912 bei einer Automobilfahrt. Mit dem zweiten Sohne aber, wie der Vater Ernst August geheißen, schien sich dem Geschlechte eine neue Zukunft zu bahnen. Er verlobte sich mit der einzigen Tochter des Kaisers, der Prinzessin Victoria Luise, gelobte dem deutschen Kaiser den Jagneid und vermählte sich 1913 mit ihr. Da bei den vorausgegangenen Verhandlungen eine Formel gefunden worden war, die dem Schwiegersohne des Kaisers den Zutritt zum braunschweigischen Thron gestattete, so wurde Ernst August, der Sohn, Herzog von Braunschweig, bis es freilich nur bis zum Untertage 1918. Es ist ein an Familienherrschaften reiches Leben, das jetzt mit dem Tode des fast 85-jährigen Herzogs von Cumberland beendet worden ist.

Eine Erklärung Kaiser Wilhelms.

Die Blätter veröffentlichen eine vom vor-maligen deutschen Kaiser abgegebene Erklärung, in der es heißt, die Rückkehr des vormaligen Kronprinzen nach Deutschland sei ohne sein Bewußtsein erfolgt. Der Abschiedsbrief des Kronprinzen sei erst in Dorn eingetroffen, als dieser bereits die deutsche Grenze überschritten habe. Wenn der Kronprinz ihn früher gefragt hätte, so hätte er Einwendungen gegen die Abreise erhoben, in einem Augenblick, wo Deutschland berartig von innerer Zwietracht zerrissen sei. Ferner wird in der Erklärung bemerkt, daß der vormalige Kaiser mit einer Bewegung in enger Beziehung stehe, die die Monarchie wieder herstellen wolle, daß eine drastische Station bestehe und daß eine Anzahl Pässe in Dorn eingetroffen seien.

Der Lausanner Mordprozeß.

Die Mörder Worowski freigesprochen.

Lausanne, 17. Novbr. Die Mörder Worowski, Conrad und Polin, wurden Freitag nachmittag nach zweitägiger Beratung von den Geschworenen freigesprochen. Die Geschworenen hatten einstimmig die Frage, ob Conrad Worowski ermordet und Polin ihm dabei geholfen habe, bejaht. Sie brähten ebenfalls mit 5 gegen 4 Stimmen die Frage, ob Conrad und Polin schuldig seien. Da aber nach der Prozeßordnung des Kantons Waadt 6 Stimmen von 9 zur Verurteilung nötig sind, mußte der Gerichtshof den Freispruch verhängen. Auf die Frage, ob Conrad Körperverletzung an Ahrens und Döhlhoff ausübte, bejahten die Geschworenen die Schuldfrage auch hier mit 5 gegen 4 Stimmen. Beide Angeklagten wurden zur Ertragung der Prozeßkosten verurteilt. Vor dem Freispruch hatte der Staatsanwalt ausdrücklich die Verurteilung gefordert und erklärt, daß es nicht Sache der Geschworenen sei, den Völscherismus zu verurteilen und daß das von der Vertretung vorgebrachte Anlagematerial gegen

Die geborene Krause.

31) Roman von Fr. Lehne.

„Ich dadurch aufs äußerste zu strafen; so grausam dürfen Sie nicht sein“, unterbrach er sie erregt. „Hören Sie, Rosamunde, kann ich kaum mehr ertragen. Ich begreife meinen Bruder nicht, der an so viel Schönheit und Liebreiz ungerührt vorübergeht, der Barbar. Er hat doch auch Augen zu sehen.“ Er ließ sie nicht zu Worte kommen. „Ach, Rosamunde, glauben Sie es doch nicht, daß ich blind bin. Dieser leidende, feinfühligste Zug in Ihrem Gesicht — hat ihn eine glückliche Frau? Wäre ich Hans Ehardt, ich hätte ihn längst weggeführt. Sie sind nicht glücklich, können nicht glücklich sein.“

Sie legte ihre Handarbeit zusammen, ihre Hände zitterten vor Empörung.

„Jetzt aber genug, Graf Buffo. Mit jedem Ihrer Worte beleidigen Sie Ihren Bruder und mich! Sie scheinen zu glauben, sich „der geborenen Krause“ in einer Weise nähern zu dürfen, wie Sie es einer anderen Dame gegenüber nie wagen würden.“ Sie war außer sich. „Durch Ihr Benehmen zwingen Sie mich, Sie daran zu erinnern, wie eigentlich meine Heirat mit Ihrem Bruder zustande gekommen ist!“ rief sie heftig.

Er wurde ganz blaß. Mit einem seltsamen Blick sah er sie an. „Erinnern Sie mich ruhig.“

Sie hatte sich erhoben, um zu gehen, doch er vertrat ihr den Weg, sie dadurch zum Bleiben zu zwingen.

„Erinnern Sie mich ruhig an meinen Leichtsinn. Ihnen dünne ich darum nicht. Doch erlauben Sie mir, Ihnen meine Ansichten auszusprechen, die ich über Ihre Heirat mit meinem Bruder habe. Nicht, weil Ihr Vater Sie zu dieser Verbindung gezwungen hat, haben Sie nachgegeben, sondern weil Sie Hans Ehardt liebten.“

Sie zuckte zusammen. Die glühende Röte, die sich bei diesen Worten über ihr Gesicht ergoß, gab ihm Mut und Sicherheit, fortzufahren. „Ja, nur darum war es, denn eine Frau wie Sie, so stolz und selbstbewußt, die heiratet keinen Mann, den sie nicht liebt. Glauben Sie, daß ich mir nicht schon längst meine Gedanken darüber gemacht habe? Nur ich es mir rätselhaft, woher Sie ihn kennen, denn er hatte nicht den Vorzug, Rosamunde Krause zu kennen, wie er saß. Genau

aber: Hans Ehardt jedoch würdigt dieses Geschenk Ihrer Liebe nicht. Diese Tatsache steht für mich fest. Und ich, um Sie zu besitzen, hätte sofort meine Verlobung mit Eliane gelöst, wenn die Wahl Ihres Vaters auf mich gefallen wäre“, setzte er leidenschaftlich hinzu und sah mit heißem, verzehrendem Blick in ihr schönes, erregtes Gesicht, indem er sich an sie herandrängte. An ihr flog alles. So hilflos hatte sie sich noch nie im Leben gefühlt als jetzt, da Hans Buffo gewalttätig ans Tageslicht zog, was sie tief im Innersten verbarg. Wie kam er zu dieser Erkenntnis? Brennende Scham erfüllte sie und Hohn. Sie wollte nicht bedauert sein, und an allererstens von dem Manne vor ihr, dessen unreine Wünsche sich zu ihr verirrt, und der an etwas gerührt, woran sie selbst nicht denken durfte. Sie zwang sich zur Ruhe, die sie einen Augenblick verloren hatte.

„Sie irren, Graf Buffo, wenn ich auch Ihre Phantasie und Ihre Kombinationsgabe bewundern muß“, erwiderte sie mit schneidender Stimme. „Sie wissen, mein Vater drängte darauf, daß ich, seine Tochter, Gräfin Kaubenberg werden sollte, um eine ihm und mir angetane Beschimpfung zu rächen. Schweren Herzens habe ich mich gefügt, weil ich durch eine Weigerung nicht Ursache an dem Unglück einer bisher hochangesehenen Familie werden wollte. Also nur Mitleid mit Ihrem alten Vater war es, und mit Ihrem Bruder, der immer freundlich zu der kleinen Rosamunde Krause gewesen war, und das habe ich nicht vergessen. Hätte es sich nur um Sie gehandelt, nicht einen Finger, nicht ein Wort hätte ich gesagt, um Sie zu retten. Denn Achtung habe ich für Sie nicht, Graf Buffo, weil Sie unwahr und feige sind!“ Sie atmete tief auf. „So, Graf Buffo, nun sind Ihnen meine Beweggründe hoffentlich klar. Es tut mir ja selbst leid, daß ich habe sagen müssen, was besser ungegagt geblieben wäre.“

Die Geringschätzung, die aus Ihren Worten sprach, machte ihn rasend. Er packte sie an beiden Armen. „Rosamunde, das dürfen Sie mir nicht sagen, hören Sie, sonst“

Sie befreite sich von seinem Griff. „Nach dem, was heute zwischen uns gesagt ist, kann ich unmöglich länger als Ihr Gast hier bleiben. Ich werde abreisen. So leid es mir um Eliane tut.“ Er trat mit einer tiefen, höflichen Verbeugung beiseite. „Sie erlauben, daß ich Ihnen das Geld räume. Bleiben Sie bei meiner Frau. Ich verpasse Sie nicht. Sie werden mich während Ihres Gierfeins nicht mehr sehen.“

Dann ging er. Die Erregung und Spannung in ihr löste sich in einem bitterlichen Weinen. Was hatte Buffo ihr zu sagen gewagt. Sie, verachtet von einem Manne, dem sie sich aufgedrungen — nach seinem Worten! Ihre stolze Seele wand sich unter dieser Demütigung, aber über allem war ihre Sehnsucht nach Hans Ehardt, die ließ sich dennoch nicht töten.

12. „Morgen willst du nun fort, Rose, und versprachst mir doch, noch länger zu bleiben.“ Eliane standen die Tränen in den Augen, als sie das sagte. „Eliane, Liebste, mein Urlaub ist abgelaufen! Denke, ich habe auch einen Mann dabei, der auf mich wartet“, entgegnete Rosamunde und streichelte die Hand der Schwägerin.

„Bist du, und ich glaube, weil du so wenig von ihm sprichst, und Buffo meinte —“ Eliane wurde da rot: sie fühlte, daß sie im Begriff gewesen war, eine Lachseligkeit auszusprechen. Rosamunde hatte eine so eigene Art, die Augenbrauen zusammenzuziehen und mit dem Mund zu zucken, wenn ihr etwas mißfiel, und das war jetzt der Fall. Sie schlang die Arme um Rosamundes Hals. „Beruhe mich, ich bin so egoistisch, was ich lieb habe, das möchte ich auch immer bei mir haben.“

Sieh, deshalb gräme ich mich auch so, dir kann ich es ja sagen, wenn Buffo so oft verweist — wie jetzt wieder — es ist auch ungezogen gegen dich.“

„D, darum kränke dich nicht. Du kennst mich ja. Dir aber, Teure, möchte ich den guten Rat geben: verlohne deinen Mann nicht durch zu viel Liebe. Das können die Männer nicht ertragen, es macht sie übermütig, wenn sie immer nur die Liebenden sind. Ebenso verlange auch keine Rücksicht über jede Stunde fernsein. Glaube es mir: ich kenne die Welt besser als du.“

Die arme Frau tat ihr so leid, und ihr heißer Wunsch war, daß der Himmel Eliane vor der Enttäuschung bewahren möchte, den Gatten umwerf ihrer Liebe zu sehen.

„Du magst schon recht haben. Aber Buffo ist nicht so“, widersprach sie erregt. „Ich kenne und verstehe ihn; er ist vernünftig, und wäre ich nicht so, wie ich bin — er würde unglücklich sein.“

den Wolsch fig sei. D bung des l der Schulb zugestimmt lung noime werden for

Schon die Reichs dtschen Kap Umlaufes Lebensmitt die er u verhandelte Presseertr Handlungen dieben, daß Man berich Paraphier über 1 So standen b Kredit, den erhalten h hängen, ha die Lieberg lung unfer der Ränge

Der Wie v Finanzmin rat der d schlagen u die Rölln rchten w tober 1886 August des Am 20. A auf Präse Bedenszeit seinem A Deage seit Barmen u Miltäuerf zum Staa Nachfolger Jahre 191

Der d durch den mit: Es daß die t ä g l i c Goldmark der Aufw sehung sch nur berei We l m a Nachdem r notierung lande eni bruch dara spannten herab g ist, als die dem Friede nismäßig Nankspol Jus a m u preise b gung der zu ersehn die Grundw wird dara Papiernarv daß bei B gesehen An

§ 11 Der Winter in welchem wemberwind nach kurzen rechte Stimm Staat und der Mensch befindet. V tum. Die Unheil sie l zur Zeit d Veröhnung regelmäße geführt ha melafahrt be Schon im lung zu d fest. Außer allen Zahh

§ 12 verkehrs au nifter hat d einer Beror stellung. be A n e n zember war die Polsch Guthaben t Wechselund Postfachäm Schicks w stellen. Wie Dezember a der Einzah auf weiteres schne bis d igen Anlei genommen waltung vo Papiermar

r kann
— wie
st mich
geben:
Giebt
acht sie
n find.
er jede
e Welt
heißer
r Ent-
t ihrer
sso ist
d ver-
cht so,

Der Verlag.

Neueste Nachrichten.

Erwerbslosenunterstützungen.

Essen, 19. Novbr. In Rettung zwangen am Samstagabend die Erwerbslosen die Stadtverordneten, eine Sitzung abzuhalten, um Beschlüsse über die Beschaffung von Lebensmitteln für die Erwerbslosen zu fassen.

Die deutschen Vertreter in Paris.

Paris, 19. November. Die Vertreter der deutschen Regierung werden am Freitag dieser Woche die in der Note vom 24. Oktober in Aussicht gestellten Erklärungen für die deutsche Finanz- und Wirtschaftslage abgeben.

Die Völkervereinigung verlegt.

Paris, 19. November. Die Sitzung der Völkervereinigung, die heute morgen begonnen hat, dauert um 1.15 Uhr noch an. Der diplomatische Mitarbeiter der Agentur Havas will wissen, daß in der Frage der Wiederaufnahme der internationalen Kontrolle eine Verständigung erzielt sei. Der Vorlaut werde dem französischen Ministerrat, der um 2.30 Uhr im Elysee zusammentritt, zur Ratifikation unterbreitet werden. Die Beratung der Völkervereinigung über die Maßnahmen, die wegen der Rückkehr des ehemaligen Kronprinzen nach Deutschland ergriffen werden sollen, dauert an.

Paris, 19. November. Havas berichtet, daß die Vertagung der Völkervereinigung keine neuen Schwierigkeiten voraussehen lasse. Im Gegenteil, es sei wahrscheinlich, daß morgen ein Einverständnis erzielt werde. Die Vertagung sei erfolgt, weil der englische und der belgische Vertreter heute noch keine Instruktionen ihrer Regierungen erhalten haben.

Eingefandt.

Vor einigen Tagen hatte die „Dortmunder Zeitung“ die Meldung gebracht, daß den Beamten, Angestellten und Arbeitern die Bezüge für das 3. Novemberviertel „in Rentenmark“ ausbezahlt würden. Die staatliche Kreiskasse Dortmund II, also eine gewiß unverdächtige Behörde, sah sich daher zu der Richtigerstellung veranlaßt, daß diese Wohltat für das letzte Gebiet nicht besteht. Kein Beamter usw. sei auch nur teilweise in Goldwerten entlohnt worden. Daß auch die Papiermarklöhne nicht gerade überwältigend hoch sind, geht aus einer weiteren Feststellung der Kreiskasse hervor, wonach den unteren Beamten für den genannten Zeitraum die „fürstliche“ Entlohnung von 4—10 Goldmark, den mittleren Beamten eine solche von 10—20 Goldmark zufließt, das ist bei den mittleren Beamten 1/7 des Friedensgehaltes.

Die Notiz in der „Anrufer Zeitung“ vom 17. d. Mts., die so verstanden werden kann, als ob die Reichs- und Staatsbeamten etwa 30% ihrer Bezüge in Rentenmark erhalten hätten oder erhalten würden, ist in derselben Weise richtig zu stellen.

Doch im übrigen die Beamten a u g e n b l i c k l i c h besser daran sind, als manche andere Volksschichten, soll nicht bestritten werden, hat aber mit der vorstehenden Richtigerstellung nichts zu tun. Sie erschien notwendig, um irrtümliche Vorstellungen auszuräumen.

Ein Beamter.

Eingefandt.

Durch Verfügung vom 27. Oktober hat der Wehrkreiskommandeur bekanntlich den Erzeugerhöchstpreis für Milch ab Hof auf 10 Goldpfennige nach dem jeweiligen amtlichen Berliner Dollarkurs festgesetzt. Diese klare und eindeutige Bestimmung scheint nicht allen Landwirten der Gemeinde bekannt zu sein, da schon Anzeigen wegen Höchstpreisüberschreitung vorliegen. Die schweren, in der genannten Verfügung vorgesehenen Strafen sollten doch eigentlich jeden von einer Übertretung absehen, zumal es sich um ein für Kinder, Kranke und alte Leute unentbehrliches Nahrungsmittel handelt.

Ein Familienvater.

Humoristische Gsch.

— Ein bösser Räuber. Ein Herr und eine Dame sind im Wald von einem Wegelagerer angefallen worden, der sie auf seinen letzten Pfaden, mit seinem Revolver bewaffnet, weiter geleitet hat. Vor einer Höhle ist er stehen und sagt: „So, nun sind wir bei meinem Heim angelangt; bitte wollen Sie absteigen!“

— Der schlaue Bauer. Zur neugebauten Sparkasse kommt ein Bauerlein, läßt sich sein Kassenbuch vorlegen und das Geld vorzeigen. Nachdem er sich überzeugt hat, daß alles stimmt, sagt er schmunzelnd: „So, jetzt könnt ihr's wieder vergnügen. Ich will nur sehen, ob ihr's nicht im alten Haus vergessen habt!“

— Ein Stückchen. „Wovon haben Sie denn noch ein entzückendes Auge?“ „Mir ist für ein paar tausend Mark Kohle hineingeflogen.“

— Entrüstung. Sehr geehrter Herr Lehrer! Ich finde es unheimlich, daß ein Proletariatskind noch mit der bürgerlichen Regierungstrategie

— Bester Wunsch. Buchhändler: „Haben Sie noch einen letzten Wunsch?“ „Ich möchte gerne, daß von meiner Einrichtung Rotkeilschneide angefertigt werden!“



Heute morgen 6 Uhr entschlief sanft und gottgegeben nach langer schwerer Krankheit, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, meine innigstgeliebte Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwester und Schwägerin

Frau Gustav Brand

Auguste geb. Wenderoth

im Alter von fast 51 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Gust. Brand.

Annen, den 20. November 1923.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 3 1/2 Uhr vom Sterbehause, Oststr. 3, aus statt.

Das feierliche Seelenamt ist Samstag morgen 7 1/2 Uhr in der hiesigen Pfarrkirche.



und zeitweise garnicht zu haben. Da empfiehlt es sich, anstelle der teuren Eier

Dr. Oetker's Milcheiweiß-Pulver

zu verwenden. Dies ist natürliches, aus der Milch gewonnenes Eiweiß, ist nahrhaft und leicht bekömmlich, und eignet sich vorzüglich zur Bereitung von Pfannkuchen, Klößen, Kuchen, Torten u. s. w.

Man verlange umsonst das Rezeptbuch „C.“ in den Geschäften. Wenn vergriffen, schreibe man eine Postkarte an:

Dr. A. Oetker, Bielefeld.



Drucksachen

aller Art

liefert in kürzester Zeit die Buchdruckerei

Fritz Küching,

Annen.

Goldwaren und Schmucksachen.

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, Damen- u. Herrenringe in den modernsten Formen, Broschen und Ohrringe, Armbänder, Kreuze, Broschen, Damen- u. Herrenuhren in 10 versch. Qual., Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrringe etc. Sehr große Auswahl!

A. Eick & Comp.

Balkenstraße 26—28 Dortmund Balkenstraße 26—28 beim Regier.-Kommando.

Sohlleder

aus best. Korntafeln geschnitten im Ausschnitt größte Auswahl, sowie sämtliche

Schuhbedarfsartikel

billigst bei

J. W. Steinhach, Witten,

Bahnhofstraße 35

Innenthehrlich

im Haushalt ist **Dr. Thompson's Seifenpulver** Marke Schwan

Es eignet sich nicht nur zum Waschen sondern auch zum Putzen, Scheuern u. Wischen

Überall erhältlich

Drei Striche



mit der Bürste und die Stiefel sind blitzblank! Man muß aber Schuhschreib Pilo dazu nehmen.

Continental

Sohlen-Absätze

So gut wie Continental-Reifen.

Continental

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

So gut wie Continental-Reifen.

Brosche mit Photographie

gefunden. Wegen Inflation in Empfang zu nehmen bei Valentin Zacharyewsky, Witten, Brückstraße 15.

Eine große

2-Zimmer-Wohnung

mit Gasbeleuchtung in Altbauhaus gegen eine gleiche in neuen oder deren nächster Umgebung zu tauschen gesucht. Zu efragen Al. Vorbach 7.

Persil

im Waschkessel

bedeutend

größte

Ersparnis an

Zeit u. Kohle

Wie in

Originalpackungen

abzugeben

in allen

Handels- u. Ver-

kehrsstellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei

den

Handels-

stellen

zu haben

ist

bei